

Quellengänger aus Leidenschaft

Ludwig Ohrlein bestimmte auch den Ursprung von Altmühl und Tauber

Zweimal weilte er im Quellgebiet des Weißen Nils. Anfang der 1970er Jahre fixierte er die Quellen des Amazonas am 5597 Meter hohen Mismi, unweit vom Titikakasee, an der Wasserscheide zum Atlantischen und Pazifischen Ozean, stellte den Talweg des Stroms, ausgehend vom Ukayali-Apurimak, mit 6780 Kilometer fest und entthronte damit den Mississippi als längsten Fluß der Welt. 1985 konnte er eine Bronzetafel an dem von ihm entdeckten Rheinursprung am Fuße des Badus, Gemeinde Sedrun-Tujetsch, Kanton Graubünden, anbringen.

Begonnen hatte das große Abenteuer all dieser klärenden Quellengänge am 17. Juli 1954. Damals machte Ludwig Ohrlein mit seiner ersten Frau Irma, einer geborenen Eberth aus Bergtheim, und den beiden Kindern Edgar und Margit Urlaub im Schwarzwald. Quellheiligtümern spürte der als Arzt wie als Geograph promovierte Würzburger schon seit seiner Jugend nach. Nun wollte man die Bregquelle in Furtwangen aufsuchen. Ein Einheimischer führte ihn an den Brücklerain. Aber Ohrlein erkannte sofort, daß dieser von einem Mühlkanal umgeleitete Wasserstrang schon jenseits der Wasserscheide zwischen Donau und Rhein entsprang und zum Quellgebiet der rheinwärts fließenden Elz gehörte. Frau Irma wurde dann 102 Meter südlich der Martinskapelle fündig.

Zusammen mit zwei Ingenieuren des Würzburger Wasserwirtschaftsamtes stellte Ohrlein fest, daß diese Quelle der oberste, ständig schüttende Ursprung der Breg, des Hauptquellflusses der Donau, und damit nach der international gültigen Regel der Geographen zugleich die unumstrittene Donauquelle ist. Das erregte natürlich bei den Donaueschingern, die eine von Bregwasser gespeiste Karstquelle im fürstlichen Schloßpark als Donauquelle bezeichneten, Empörung aus. Die Quelle beim Martinskirchlein wurde am 3. Mai 1957 amtlich als Donau-Ursprung anerkannt



Dr. Dr. Ludwig Ohrlein in den 1950er Jahren.

Foto: Privat

und als Naturdenkmal ausgewiesen. Die Furtwanger sprechen seitdem nur noch von den Eschingern; das Präfix Donau- wird ihnen von den Lokalpatrioten versagt. Frau Irma hat diese Anerkennung nicht mehr erlebt, sie verstarb schon im Februar 1955. Der Weg von Furtwangen zur Martinskapelle sowie ein Rundweg um den Thomasee im St. Gotthard-Massiv sind nach ihr benannt.

„Wasserdoktor“ haben die Schwarzwälder Ludwig Ohrlein getauft. Am 26. März 1909 kam er in Goßmannsdorf zur Welt; die Eltern zogen später nach Würzburg und betrieben in der Valentin Becker-Straße 8 eine Gaststätte. Früh schon erhielt der junge Ohrlein den

Spitznamen „Naturforscher“, spielte aber auch begeistert Fußball. In seiner Jugend korrespondierte er mit dem von ihm verehrten Forschungsreisenden Sven Hedin, studierte in München und Gießen Allgemeinmedizin und Geographie und promovierte in beiden Disziplinen mit Auszeichnung. In Rüdtenhausen, betrieb er eine weitläufige Landarztpraxis, gab aber nach schwerer Krankheit Ende der 1940er Jahre schon den Beruf auf und lebte seinen naturwissenschaftlichen Neigungen. Seine zweite Frau Maria, eine geborene Müller aus Würzburg, nahm ebenso wie seine Schwägerin Elisabeth Müller begeistert Anteil an seinen Quellenforschungen und zog mit die Wasserstiefel an. Am 6. Oktober 1992 verstarb Dr. Dr. Ludwig Ohrlein 83jährig.

Für Franken bedeutsam wurde seine Arbeit, daß er die lange umstrittenen Ursprünge von Altmühl und Tauber bestimmte. Ohrlein untersuchte zunächst die einzelnen Wasserläufe oberhalb des Hornauer Weihers und stellte Mitte der 1970er Jahre fest, daß die Quellen bei der Erlachsiedlung, Gemarkung Burgbernheim, die am weitesten von der Mündung der Altmühl entfernten, ständig schüttenden Wasserstränge waren und somit den Ursprung des Flusses bilden.

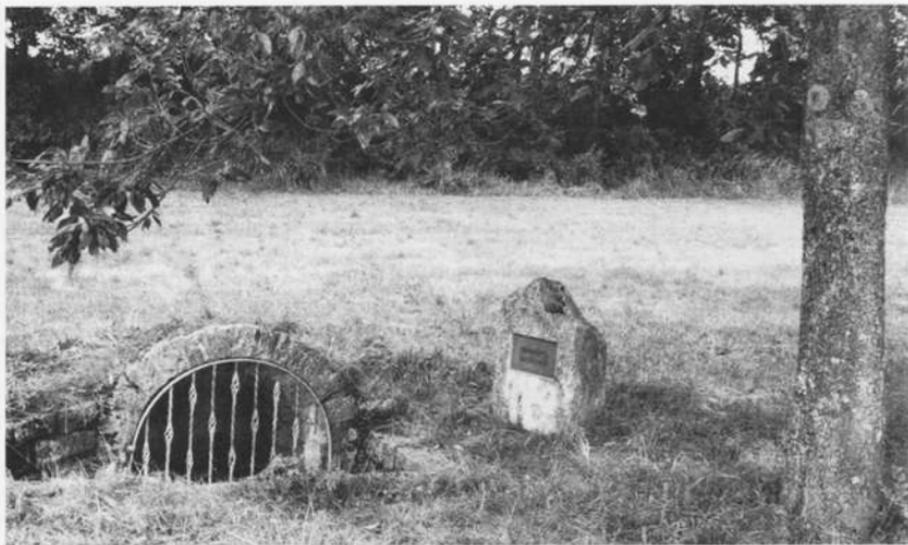
Wer an der Tauber Quellenstudien betreiben will, lebt gefährlich. Jahrhundertlang pochten die Wettringer am Westsaum der Frankenhöhe auf ein in Ortsmitte gelegenes Brunnenhäuschens als Tauberquelle. Nachdem das sogenannte Tauberhäuschen 1849 wegen Bauauffälligkeit abgebrochen war, verwiesen sie auf eine Quelle am südlichen Ortsrand in Richtung Grüb als Tauberursprung. Dagegen vermuteten die württembergischen Weikersholzer, Gemeinde Rot am See, ihren Klingenbrunnen, oberhalb des Taubersees als die Quelle der anmutigsten Tochter des Mains.

Ludwig Ohrlein nahm sich der Sache an, und Manfred Wankmüller, Autor schlitzöhriger Geschichten aus dem Hohenlohischen, hat fabuliert, wie es dem „Wasserdoktor“ dabei erging: „Er saß nämlich dieser Tage in einer Gastwirtschaft im bayerischen Wettringen und gab im Gespräch mit etlichen Dorfbewohnern unumwunden zu, daß er den Ursprung des Tauberflusses jenseits der Landesgrenze entdeckt habe. Worauf ihn die Wettringer an jenen Kopfauswüchsen nahmen, von denen sein Name hergeleitet ist, und kurzerhand aus der Gaststätte warfen“. Immerhin, das ergab die Recherche, hatten die Wettringer dem Quellengänger unmißverständlich



Der Ursprung der Altmühl bei der Erlachsiedlung, Gemarkung Burgbernheim, im Juni 1976.

Foto: Privat



Der Klingnbrunnen bei Weikersholz neugefaßt als amtlich bestätigter Tauberursprung.

Foto: I. Rohloff

Handgreiflichkeiten angedroht, wenn er bei seiner Behauptung bleibe!

Meine Impressionen vor Ort datieren aus dem Sommer 1963 und galten noch der alten Quellfassung des Klingnbrunnens; der damals trockengelegte Taubersee ist inzwischen wieder aufgestaut worden:

„Querfeldein, von einem purpurnen Blutweiderich überzüngelt, fanden Archaios und ich den Quellmund, eine Portion grüner Algensuppe, von einer schweren Steinplatte fast völlig überdacht. In den frischgemähten Wiesen ringsum sprangen die Laubfrösche zu Dutzenden, jadegrün und jadeglat. Das Rinnsal des Brunnens floß zum Taubersee, den man angelegt hatte, um das Gefälle der Mühlen am trägen Keuperlauf der Tauber zu verstärken. Eine stechmückendurchsirrte Wildnis, von Pappeln und Weiden durchstockt, das war der Taubersee. Man hat ihn abgelassen, nachdem Unbekannte dem Pächter immer wieder die Karpfen ausgefischt hatten. Die Vegetation hat sich den Seegrund rasch wieder zurückgeholt. Nur vermorschte graue Stauhölzer erinnern noch an den erblindeten Spiegel. Es war August. Über den Tauberwie-

sen gaukelten die Kaisermäntel in ihrer satt-orangen, vornehm gefleckten Faltertracht. In Stein gehauen und siebenfach überstern fanden wir den Falter, Sinnbild der aufflügelnden Seele, auf dem Wettlinger Friedhof am klassizistischen Grabmal eines Pfarrers wieder.“

Im Frühsommer 1976 hatte Ludwig den verschlammten Brunnen als möglichen Tauberursprung bestimmt. Mit Schaufel, Eimer und Pumpe machten sich ein paar Mannen an die Arbeit und holten den Schlamm aus dem mit Rundhölzern verkleideten Brunnenschacht ans Tageslicht. In zwei Meter Tiefe sprudelte das Wasser aus drei Quellen so stark hervor, daß die Schachtfassung wegrutschte. Damit war an der obersten Quelle der Tauber eine laufende Schüttung nachgewiesen. Der mit Natursteinen neugefaßte Klingnbrunnen erhielt 1980 einen Stein mit der Tafelinschrift „Ursprung der Tauber“. Bei der anschließenden feuchtfröhlichen Feier war kein bayrischer Nachbar dabei. Dafür hatten die Wettlinger ihrem Bächlein an der Grüber Straße schon zwei Jahre zuvor, ohne gewässeramtlichen Segen, trotzig das Schild „Tauber-Quelle“ verpaßt.

Von Franken nach Westfalen und Schlesien

*Der Erbprinz von Hohenlohe-Schillingsfürst wird
erster Herzog von Ratibor und Fürst von Corvey*

Am 10. Februar 1818 wurde auf Schloß Langenburg im württembergischen Hohenlohe Erbprinz Viktor Moritz Karl Franz von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst geboren. Er war der älteste Sohn des Fürsten Franz von Hohenlohe-Schillingsfürst und dessen Gemahlin Constanze, einer geborenen Prinzessin von Hohenlohe-Langenburg.¹⁾ Schillingsfürst war zu diesem Zeitpunkt ein vermögensmediatisiertes Duodezfürstentum im fränkischen Rezatkreis des Königreichs Bayern. Eine der Schwestern der Fürstin Constanze, Elise von Hohenlohe-Langenburg (1790–1830), war verheiratet mit dem Landgrafen Viktor Amadeus von Hessen Rotenburg (1779–1834). In seinem Testament vom 9. November 1825²⁾ setzte dieser seinen Nefen Viktor als Erben ein. Die kleine hessische Residenz Rotenburg an der Fulda spielte dann auch bei der Erziehung des heranwachsenden Prinzen und seines jüngeren Bruders Chlodwig eine besondere Rolle, denn das landgräfliche Paar verfolgte das Heranwachsen ihrer beiden Neffen mit großer Aufmerksamkeit und sie nahmen sich sehr ihrer Erziehung an, da sie ja selbst keine Kinder hatten. So hielt sich Fürstin Constanze – im Übrigen die Lieblingsschwester der Landgräfin – mit ihren beiden Söhnen häufig in Rotenburg auf. „Der kleine Victor ist noch immer recht garstig, obgleich ein gutes freundliches Kind, was wohl auch noch hübsch werden kann“, schrieb die Landgräfin über den etwa sechs Monate alten Prinzen an ihren Vater in Langenburg³⁾; drei Monate später berichtet sie: „Der kleine Victor wird jetzt alle Tage artiger, und kennt mich schon recht ordentlich“⁴⁾. Auch die Schwestern der Landgräfin nahmen regen Anteil an der Erziehung der Fürstinkinder in Rotenburg. So schrieb Prinzessin Jenny Hohenlohe an ihren Vater in Langenburg: „Viktorle bekam vom großen Viktor zu Weyhnachten ‘Onkel Franzens Reise’, die Harry auch hat, woraus Elise nun alle Morgen

Viktor und Chlodwig erzählt, die ganz glücklich darüber sind, sehr aufmerksam zuhören und sich alles recht ordentlich merken.“⁵⁾ Nach anfänglichem Privatunterricht, der unter Aufsicht von Onkel und Tante vorzugsweise in Rotenburg durch Hofräte erteilt wurde, besuchten die Prinzen Viktor und Chlodwig von 1833 bis 1837 das Königliche Gymnasium zu Erfurt. Es schloß sich ein Jurastudium an den Universitäten Göttingen (1837), Bonn (1838) und Heidelberg (1839) sowie an der Akademie zu Lausanne (1840) an, das Prinz Viktor jedoch ohne Examen beendete.

In seinem Testament setzte Landgraf Viktor Amadeus also seinen erst siebenjährigen Nefen Viktor zum Erbe seiner außerhessischen Besitzungen Ratibor, Rauden, Kieferstädel, Zembowitz und Corvey ein. Der Landgraf hatte diese Gebiete 1820 – also erst zwei Jahre nach der Geburt des Prinzen Viktor – von der preußischen Krone im Ausgleich für verloren gegangene linksrheinische Besitzungen erhalten. Verbunden war diese Besitzübertragung mit der Erhebung der oberschlesischen und westfälischen Gebiete zu einem Mediatherzogtum (Ratibor) und einem Mediatfürstentum (Corvey) mit der gleichzeitigen Vergabe der alten angestammten Wappen von Ratibor und Corvey. Die ermäßige Berücksichtigung des Hauses Schillingsfürst in einem späteren Testament des Landgrafen geht auf das Jahr 1813 zurück, in welchem die junge Landgräfin ihren Gatten Viktor Amadeus um die Absicherung der Versorgung ihrer Lieblingsschwester Constanze im Falle der Heirat mit Fürst Franz von Hohenlohe-Schillingsfürst bittet⁶⁾. Im Jahre 1815 scheint diese Absicherung dann endlich beschlossene Sache gewesen zu sein; so schreibt die Landgräfin an ihren Vater: „Der gute Victor war den Augenblick bereit, Stanzels Schicksal ganz zu sichern. [...] Von dieser Seite darfst du also